

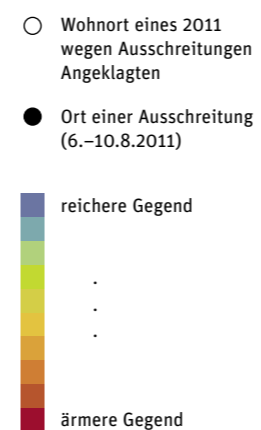


Quelle: Guardian

London 2011 – fast genau ein Jahr vor Olympia gingen schockierende Bilder um die Welt. Sie zeigten randalierende Jugendliche, brennende High Streets und eine machtlose Polizei. Welches Muster offenbaren die Londoner Unruhen? Was waren die Ursachen für die Ausschreitungen? Und wie soll verhindert werden, dass sich solche Ereignisse wiederholen?

## Die andere Seite der Medaille: Reading the Riots

Text **Jeremy Till** Grafiken **Deniz Keskin**



Räumlich betrachtet lassen sich Unruhen grob in zwei Kategorien einteilen. Da gibt es erstens Unruhen, die sich in den sozial am stärksten benachteiligten Vierteln abspielen und deutlich auf diese begrenzt bleiben. Zweitens aber gibt es Unruhen, die als direkte Konfrontation verschiedener Schichten in den Stadtzentren stattfinden. Zur ersten Gruppe gehören die Unruhen rund um Broadwater Farm im Londoner Tottenham (1985), jene in Los Angeles (1992) und in der Pariser Banlieue (2005). Beispiele für die zweite Kategorie sind die Poll Tax Riots in London (1989), die Unruhen in Manchester (2011) und in Detroit (1967; sie begannen zwar mit einer lokalen Auseinandersetzung, griffen aber schnell auf das angrenzende Universitätsviertel über). Die erstgenannte Kategorie von Unruhen ist für das Establishment am leichtesten zu beherrschen, sowohl in praktischer Hinsicht (weil sie sich eindämmen lassen) als auch in politischer (weil unterschwellig die Ansicht verbreitet ist, dass Arme/Schwarze/Arbeitslose zu Gewaltausbrüchen neigten und sich daran auch nichts ändern ließe).

Wenn die Unruhen in der Peripherie stattfinden, sich die „Benachteiligten“ also nur gegenseitig zusammenschlagen und nur ihre eigene Welt zerstören, bleibt die übrige Gesellschaft vergleichsweise ungestört, es interessiert kaum. Die zweite Kategorie von Unruhen hingegen, die das Zentrum sowohl räumlich als auch begrifflich besetzen, stellen ein größeres Problem dar, deswegen wird dagegen auch mit geballter institutioneller Härte vorgegangen, wie z. B. bei den Poll Tax Riots

auf dem Londoner Trafalgar Square, bei den Londoner Studentendemonstrationen von 2010 oder bei den Occupy-Wall-Street-Demonstrationen 2011. Weil ungezügelt Unruhen im Zentrum eine starke Herausforderung darstellen, können sie aber auch echte Veränderungen bewirken. So wird den Poll Tax Riots – sie entzündeten sich an der als sozial ungerecht empfundenen Reform der Gemeindesteuer – weithin ein Einfluss auf den Sturz Margaret Thatchers zugeschrieben, und die Unruhen in Detroit führten dazu, dass sich die Zahl der Weißen, die die Stadt verließen, verdreifachte.

Die Topografie der Londoner Unruhen von 2011 fügt sich in keines der beiden Muster. Sie konzentrierten sich nicht auf den Kern der am meisten benachteiligten Gebiete, und sie ereigneten sich auch nicht im Stadtzentrum, vielmehr waren sie über das Stadtgebiet verteilt. Einzige Ausnahme war Tottenham, wo die ersten Unruhen ausbrachen. Der Auslöser, die Erschießung des jungen Londoners Mark Duggan durch Polizeikräfte, unterschied sich deutlich von denen der Gewaltausbrüche in den folgenden Nächten, die scheinbar beliebig aufflammten. Die Unruhen in Tottenham beschränkten sich auf ein sozial stark benachteiligtes Gebiet, die anschließenden Unruhen hingegen ereigneten sich an Punkten, wo unterschiedlich zusammengesetzte Bevölkerungen aufeinander treffen. Solche Stellen als „Verwerfungslinien“ zu bezeichnen, ist wahrscheinlich zu hoch gegriffen und zu reißerisch, damit würde impliziert, dass die Grenzen zwischen radikal verschiedenen Gebieten zwangsläufig solche Ereignisse hervorrufen.

London zeigt zwar eine enorme Spreizung bei sozialen Bevölkerungsindikatoren – in der Stadt leben sehr Wohlhabende und sehr Arme – aber diese Unterschiede zeichnen sich hier räumlich nicht so deutlich ab wie in anderen Städten, wo Reiche und Arme in der Regel getrennt voneinander in klar definierten Gebieten leben. Die Londoner Topografie sozialer Benachteiligung präsentiert sich als ein Flickenteppich. In vielerlei Hinsicht verdankt die Stadt ihre Lebendigkeit und Vielfalt gerade dieser Durchmischung. Diese Mischung gab aber offenkundig auch den Unruhen im Jahr 2011 ihren besonderen Charakter. Andere Städte, in denen 2011 gleichzeitig Unruhen ausbrachen (Birmingham, Manchester und Nottingham) zeigen eine konventionellere Abgrenzung zwischen Zentrum, Armen- und Reichenvierteln; in diesen Städten spielten sich die Unruhen entweder im Zentrum oder in den besonders benachteiligten Vierteln ab.

### Extreme Handlungen an alltäglichen Orten

Die Londoner „Riots“ ereigneten sich nicht in Gebieten, die als Ausnahme von der Norm definiert sind, sondern in Gegenden, die gerade ihre Durchschnittlichkeit charakterisiert. Die leicht heruntergekommenen Areale der Hauptstraßen, in denen sich ein Großteil der Unruhen abspielte, sind für London so typisch, dass die meisten Einwohner sie als selbstverständlich ansehen und die Mischung aus Handy-Läden, Manikürestudios, Ein-Pfund-Läden und dergleichen gar nicht mehr wahrnehmen. Obschon sich derartige Hauptstraßen oft in rand-

ständigen Wirtschaftsbereichen einrichten und von den sozial Ausgegrenzten frequentiert werden, unterscheiden sie sich sehr deutlich von den geschlossenen Armutsarealen, die in anderen Städten den Schwerpunkt der Unruhen bildeten: Londons High Streets sind vielfältig und durchlässig, während die letztgenannten Areale isoliert und homogen sind. Sie bilden die Schnittstellen des Alltagslebens, der täglichen Einkäufe, des örtlichen Einzelhandels und der alltäglichen Begegnungen und sind ein Rest des im Sinne des Wortes öffentlichen Raums, der aus den übrigen Teilen unserer Städte weitgehend verdrängt wurde. Der „höherwertige“ Handel wurde entfernt und in private Einkaufszentren verlagert.

Mit den Aufständen brach die Distanz zwischen dem Außerordentlichen und dem Gewöhnlichen zusammen. Nach Sam Jacobs Ansicht „versetzten sie alltägliche städtische Aktivitäten in den außergewöhnlichen Zustand der Gesetzlosigkeit.“ Die fast hysterischen Reaktionen auf die Unruhen lassen sich auf diese Überlagerung des Gewöhnlichen durch das Außergewöhnliche zurückführen: Die Unvorhersagbarkeit des Ausbruchs und das Gefühl, dass solche Unruhen nahezu überall entstehen könnten – „am Ende meiner Straße“, wie damals viele Leute sagten –, lösten verständliche Furcht und ein Gefühl der Unsicherheit aus. Dieses Unsicherheitsgefühl wurde durch die Geschwindigkeit, mit der sich die Unruhen ausbreiteten, und ihre Unübersichtlichkeit noch verstärkt. Jacob bemerkt dazu: „Während traditionelle Unruhen ein Ziel haben, waren diese ohne Zentrum, ohne Mitte und ohne Ränder.“

### Die Sackgasse des architektonischen Determinismus

Viele Kommentatoren versuchten in dem Muster der Unruhen, ungeachtet ihrer Unvorhersagbarkeit, einen räumlichen Determinismus zu finden. Wie bei den Unruhen rund um Broadwater Farm, 1985 im Londoner Vorort Tottenham, als eine ganze Reihe von Personen eine Verbindung zwischen verfallenden Wohnblocks und den „daraus resultierenden“ Unruhen herstellten, sahen die international agierenden Analytiker von Space Syntax 2011 einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Raumgefüge der Wohnanlagen aus der Nachkriegszeit und dem Ausbruch der Unruhen. Dieser architektonische Determinismus, der allzu geflissentlich politische und soziale Faktoren übersieht, spielt den Politikern in die Hände, die sehr erfreut sind, andere Faktoren als Erklärung für soziale Unruhen anführen zu können.

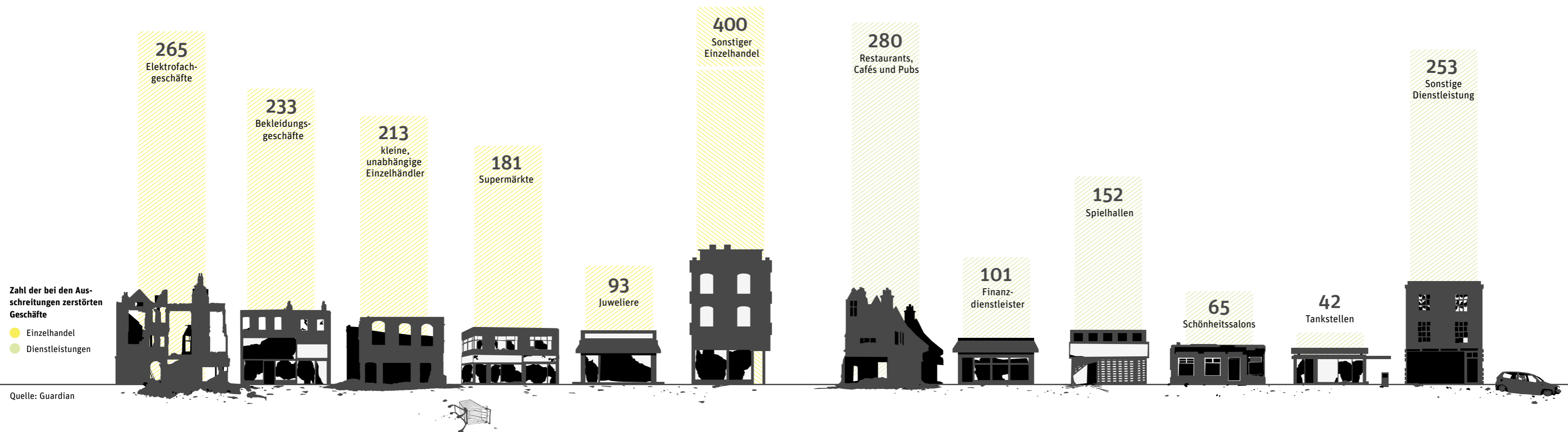
Ich möchte Georg Simmel bemühen, um diese Sackgasse des architektonischen Determinismus zu verlassen: Die Stadt ist keine räumliche Tatsache mit soziologischen Folgen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich im Raum formt. In ihrer Anpassung an den planlosen, verstreuten und vielfältigen Raum der alltäglichen Stadt sind die Londoner Unruhen deutlich als die „Intensivierung einer zugrundeliegenden Situation“ lesbar. Sie waren kein Ereignis in einem isolierten Raum oder zu einer bestimmten Zeit: Sie begannen sogar bei Tage, anders als typische Unruhen, bei denen Flammen, Schatten und schlechte Sicht bei Nacht sich zu einem filmischen Spektakel apokalyptischer Angst vereinen. Genau das ließ sie

so beunruhigend und als ein drohendes Fanal erscheinen. Da, abgesehen von dem gewaltsamen Tod Mark Duggans, alle anderen Unruhen offensichtlich beliebig und ohne besonderen Anlass ausbrachen, bleibt die Frage, was solche Ausbrüche in der Zukunft auslösen oder wie sich aufhalten lassen können?

Unruhen gegen ein konkretes Ziel bieten eine simple Antwort auf diese Frage: Das Ziel wird beseitigt, die Council Tax tritt an die Stelle der verhassten Poll Tax oder das Gebiet Broad-

*Die Londoner Unruhen spielten sich auf den High Streets ab – öffentlicher Raum, wie er aus vielen Teilen der Stadt verdrängt wurde*

water Farm wird sozial und räumlich verändert. Die neuen Londoner Unruhen bieten in ihrer Banalität und angesichts des Fehlens eines klaren Ziels keine leichten Möglichkeiten einzugreifen. Deswegen reduzieren sie Politiker auf „schlichte Kriminalität“, gegen die sich auch „schlicht und einfach“ mit Gesetzen vorgehen ließe. Aus genau diesem Grund reduziert Space Syntax die Unruhen auf einen räumlichen Determinismus, der eine räumliche Lösung der Probleme suggeriert. Schließlich sorgten Massenverhaftungen, Bürgerwehren und die Empörung der Medien, aber auch schwindende Kräfte und Gelegenheiten – mehrfach die gleiche Straße zu verwüsten,



löst keinen Adrenalinschub aus – dafür, dass die Unruhen nach vier Tagen zu Ende gingen.

**Broken Middle**

Dass die Unruhen an den Nähten des Flickenteppichs der Gebiete sozialer Benachteiligung stattfanden, lässt vermuten, dass das Problem komplexer ist, als wenn sie inmitten von ho-

ßen sie sich als eine gewöhnliche Revolte lesen; hätten sie sich gegen die Institutionen der Mächtigen gerichtet, wären sie als eine Form revolutionären Handelns zu verstehen. Stattdessen betrafen sie die Straßen und Läden, die die Akteure als Teil ihres eigenen Alltagslebens kannten – sie bedeuteten also keine revolutionäre Ausnahmesituation, sondern waren ein seltsam alltäglicher Gewaltausbruch gegen Läden, die Massenware (Turnschuhe, Flachbildfernseher) oder Konsumartikel zur Zerstreuung (Alkohol, Computerspiele) verkaufen.

Diese Tatsachen sprechen gegen eine einfache Schwarz-Weiß-Malerei, der Gegenüberstellung von „uns“ und „denen da“. Erstens bildeten die Nähte mit ihrer doppelten Funktion des Verbindens und Trennens und ihrem provisorischen Charakter als Demarkationslinien den idealen Schauplatz für die offenen, fließenden und unübersichtlichen Manöver der Gewalttäter. Die Form der Unruhen verband sich mit der Form des Raumes. Und zweitens legt die Tatsache, dass sich die Unruhen an den Grenzen von Gebieten unterschiedlicher sozialer Benachteiligung ereigneten den Schluss nahe, dass es sich bei ihnen im Kern um die räumliche Ausformung einer immer größer werdenden sozialer Ungleichheit handelte. Die sozialen Kennzahlen der Statistiken der letzten zehn Jahre zeigen eine weitere Spreizung der Unterschiede zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen. Bei den Londoner Unruhen trafen nicht die beiden Enden dieser Skala aufeinander, vielmehr ereigneten sie sich über deren gesamte Bandbreite. Die Unruhen brachen dort aus, wo das Band der sozialen Ungleichheit bis zum Zerreißen gespannt war, nicht an den Enden, sondern

in den Räumen, wo Knappheit der Mittel und Überfluss an Wünschen, angeheizt vom Schauspiel des Konsums, aufeinandertrafen.

Wenn Zygmunt Bauman recht damit hat, eine solche „Kombination aus Konsumismus und wachsender Ungleichheit“ als Hintergrund der Unruhen auszumachen, dann sind diese durchschnittlichen Londoner Straßen als Inbegriff der „broken middle“ ihr natürlicher Schauplatz. Da die Besitzlosen in den privatisierten Räumen der Einkaufszentren überwacht werden und den öffentlichen Räumen im Stadtzentrum fremd gegenüberstehen, wandten sie sich anderen Zielen zu. Die Hauptstraßen sind ein ideales Terrain für Unruhen, hier kann einerseits Beute gemacht werden und andererseits ist ein leichtes Wechseln aus anderen oder in andere Gebiete möglich.

**Unbequeme Wahrheiten**

Die Schlussfolgerungen aus diesen Überlegungen sind ernüchternd. Die Unruhen entstanden in den Nischen der Stadt, die der Privatisierung entkommen sind und ein alltägliches öffentliches Leben bewahrt haben. Wer behauptet, dass die Unruhen der Preis seien, den wir zahlen müssen, wenn wir zumindest den Anschein öffentlichen Lebens aufrechterhalten wollen, spricht eine schreckliche, nicht akzeptierte Wahrheit aus. Wenn wir öffentlichen Raum haben wollen, müssen wir akzeptieren, dass es in ihm Konflikte gibt. Die „broken middle“, in der die Unruhen ausbrachen, lässt sich nicht leicht reparieren, denn die soziale Ungleichheit nimmt weiter zu und die

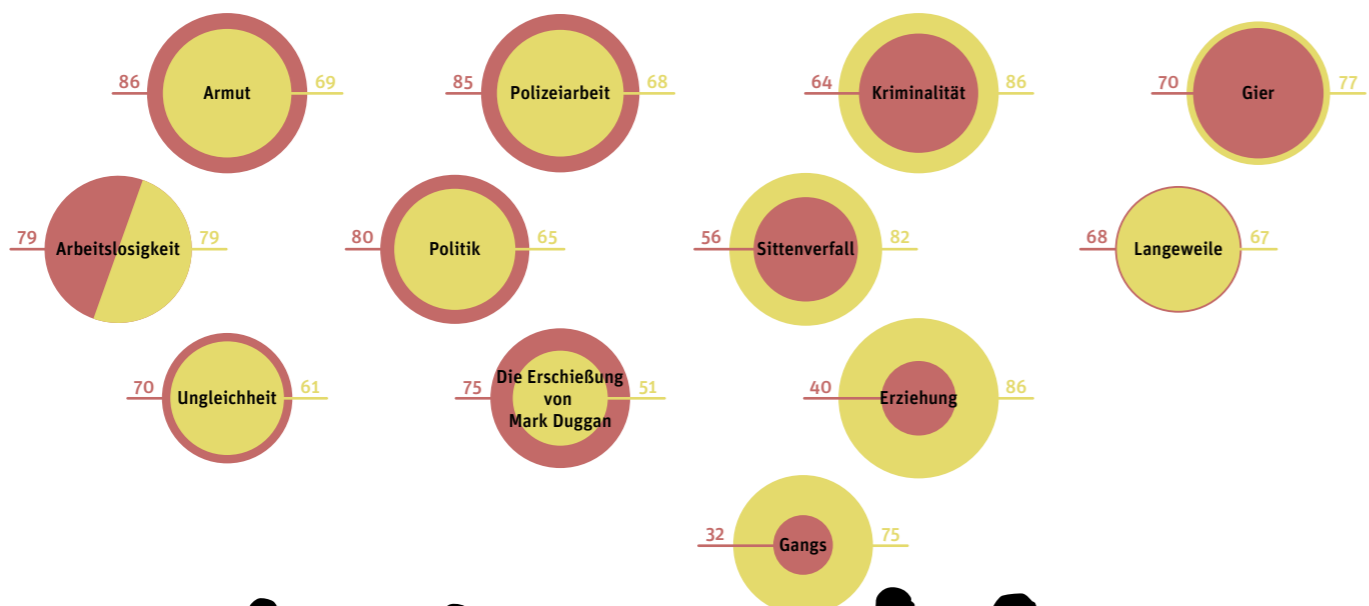
Konsumreize werden immer verlockender. Damit bleiben die Bedingungen erhalten, die derartige „Intensivierungen des Alltäglichen“ jederzeit wieder auftreten lassen können. Die reflexhafte Reaktion der Stadt besteht darin, solche Orte noch stärker in den Griff zu nehmen – durch stärkere Kontrolle, mehr Überwachung und weitere Privatisierungen. Ich denke, dass genau der entgegengesetzte Weg eingeschlagen werden sollte. Wir brauchen mehr, nicht weniger städtische Freiheit, wenn wir die Symptome der Ungleichheit zügeln wollen.

Alle Anzeichen sprechen aber dafür, dass die offizielle Reaktion genau in die entgegengesetzte Richtung geht. Doch damit wird die Schlinge um den Hals eines Teils der Gesellschaft enger gezogen und die Gefahr noch heftigerer Ausbrüche heraufbeschworen. Die Alternative heißt, den sozialen Flickenteppich als das zu akzeptieren, was er ist: eine gesunde und ehrliche Mischung städtischen Raums. Die politische Lösung einer Verminderung der sozialen Ungleichheit fällt eindeutig nicht in die direkte Kompetenz der Stadtplanung, gleichwohl haben wir die Möglichkeit und sind verpflichtet, uns den Forderungen nach stärkerer Abgrenzung und weiteren Instrumenten zur Überwachung und Kontrolle der Städte zu widersetzen. ■

**Jeremy Till** | geb. 1957, studierte Architektur und Philosophie in Cambridge, London und Middlesex. Für seine Studien gewann er als erster drei RIBA Preise für herausragende Forschung. Zurzeit ist er Dekan der Fakultät für Architektur der Universität Westminster.

*Lag es am Nachkriegs-Städtebau oder an der Kriminalität? Simple Determinismen spielen den Politikern in die Hände*

mogenen benachteiligten Vierteln entstanden wären, wo sich Ursache und Wirkung eingrenzen lassen und potenziell auch leichter Ansätze zur Abhilfe entwickelt werden können. Im Gegensatz zu Grenzen, die trennen und feste Regeln für ihre Überschreitung haben, verbinden *und* trennen Nähte die Stücke des Teppichs. Die Nähte der sozialen Benachteiligung durchziehen die Londoner Topografie wie ein Wurzelgeflecht (siehe Karte S. 56), das geprägt ist von Einwanderung, Eingemeindung früherer Dörfer, Zentren für Handel und Versorgung und vielen weiteren historischen Faktoren. Wären die Warenhäuser der Reichen das Ziel der Angriffe gewesen, lie-



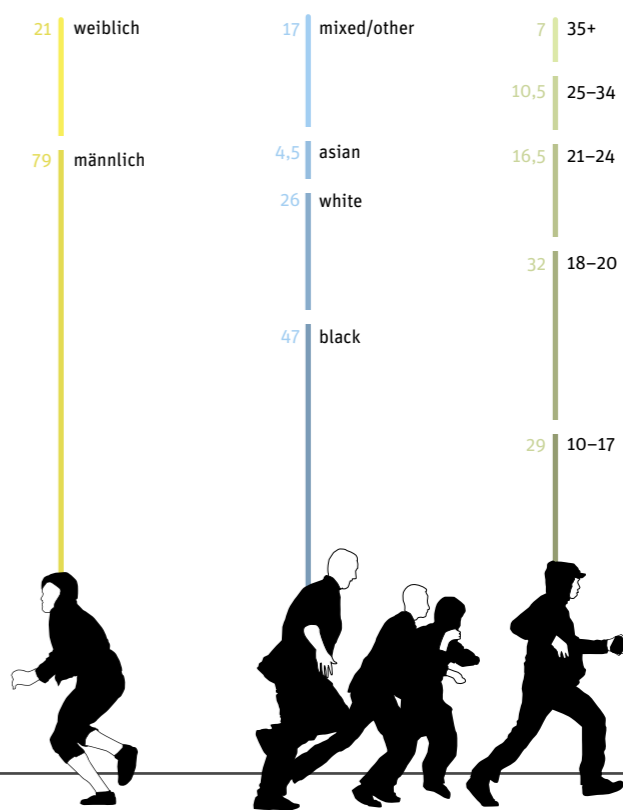
**Ausschlaggebende Gründe für die Ausschreitungen (in Prozent) nach Meinung**  
 ● der an den Ausschreitungen Beteiligten  
 ● der Unbeteiligten

Quelle: ICM, Guardian/LSE



**An den Ausschreitungen beteiligte Befragte nach (in Prozent)**  
 ● Geschlecht  
 ● ethnischer Herkunft  
 ● Alter

Quelle: Guardian



## Allheilmittel Wachstum? | Londons Antwort auf die Ausschreitungen im August 2011

Vielleicht ist es unter englischem Humor zu verbuchen, aber schon mehrfach in der Geschichte haben es die Bürger der britischen Hauptstadt geschafft, fatale Ereignisse in große Chancen umzudeuten. So hieß es nach den Bombenanschlägen der IRA in den Londoner Docklands im Jahr 1996, dass diese „unabsichtlich ein paar interessante Baugebiete geschaffen“ hätten. Die Londoner Ausschreitungen im August 2011 wurden von Bürgermeister Boris Johnson in ähnlich befremdlicher Weise umgedeutet: „This is a once-in-a-generation opportunity to build on the momentum of rebuilding and repair work and turn it into a permanent regeneration of two long-neglected areas of the capital.“ Die Wiederherstellung des Zerstörten als einmalige Gelegenheit zur Erneuerung fast vergessener Stadtquartiere? Fast möchte man den jugendlichen Hasardeuren für ihren – angesichts der geplünderten Elektronik- und Sportartikelgeschäfte ja nicht ganz selbstlosen – Einsatz danken, würde dies nicht so zynisch anmuten. Denn nach den „Riots“ wurden zumindest einige neue Förderprogramme aufgelegt.

Den Ausschreitungen vorausgegangen war eine beispiellose Kürzungswelle unter der konservativen Regierung von David Cameron, die benachteiligte Stadtquartiere und Bevölkerungsgruppen besonders hart traf. Im Juli 2010 war das von der Labour Regierung im Jahr 2005 gestartete Schulbauprogramm „Building Schools for the Future“, das so ambitionierte Projekte wie die von Zaha Hadid entworfene Evely Grace Academy in Brixton hervorgebracht hat, ersatzlos gestrichen worden. Gekürzt wurde das Programm „Sure Start“, das u.a. frühkindliche Bildung fördert und Familien in benachteiligten Quartieren unterstützt. Heftig umstritten war die drastische Erhöhung von Studiengebühren, die Zuschüsse für den sozialen Wohnungsbau wurden radikal reduziert und die dringend notwendige Erneuerung von Großsiedlungen der Nachkriegsmoderne wurde aufgeschoben. Viele andere Stadterneuerungsvorhaben wurden gestoppt oder sollen nun über Förderprogramme laufen, bei denen die Gelder später zurückgezahlt werden müssen – in vielen Fällen ein unrealistisches Szenario für betroffene Familien.

Nach den Ausschreitungen sahen sich die Behörden, allen voran der Londoner Bürgermeister, gezwungen, nicht nur mit Polizeigewalt und juristischen Mitteln, sondern auch mit planerischen Maßnahmen zu reagieren. Schließlich verfolgt die heutige Regierung das Mantra der „Big Society“, demzufolge ein gesellschaftliches Klima geschaffen werden soll, das Politikern und Verwaltung Macht und Aufgaben abnimmt, diese dezentralisiert und sie auf Bewohner, ehrenamtliche Helfer und private Unternehmen überträgt. Dies ist nicht nur eine Reaktion auf die immer lauter werdenden Rufe nach mehr Bürgerbeteiligung, sondern auch eine pragmatische Lösung bei der Suche nach Einsparmöglichkeiten in den Budgets der öffentlichen Hand.

Einige Stadtviertel, etwa Dalston, beherzten diesen Ansatz schon bei den Ausschreitungen – ihre Bewohner traten in Ermangelung einsatzbereiter Polizeikräfte den marodierenden Jugendlichen selbst entgegen. Die wenige Tage nach den Unruhen von Bürgern gestarteten Aufräumaktionen dürften eher den Kern der Vorstellungen von Big Society getroffen haben. Solch „localism“ gewinnt an Bedeutung: Viele der planerischen Reaktionen auf die Riots sollen den Fokus auf einzelne Stadtquartiere und ihre unterschiedlichen Potenziale richten, vor allem um dort wirtschaftliches Wachstum und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Flankiert werden die staatlichen Maßnahmen zudem durch ein positiv zu wertendes zivilgesellschaftliches Engagement, etwa den High Street Fund, der über Spenden und die Koordination ehrenamtlicher Arbeit vor allem Kleinstunternehmer in den betroffenen Gebieten unterstützt, die sonst ihrer Existenzgrundlage beraubt wären.

Experten des Bürgermeisters hatten die High Streets Londons bereits vor den dort stattfindenden Unruhen als herausragende Orte für die nachhaltige Entwicklung einer polyzentralen Stadtregion identifiziert. Deswegen konnten erste Ideen für die projektbezogene Stärkung lokaler Zentren über den bereits geplanten, mit 50 Millionen Britischen Pfund bestückten Outer London Fund kurzfristig umgesetzt werden (siehe S. 69). Noch vor dem Jahreswechsel

realisierte Maßnahmen trugen dazu bei, dass sich unabhängige Gewerbetreibende zu Händlergemeinschaften zusammenschlossen, die Potenziale einzelner Gebiete durch kleine gestalterische Eingriffe gestärkt wurden und über Aktionen wie Straßenfeste, Happenings oder besondere Beleuchtung eine positive Stimmung in den High Streets aufgebaut werden konnte.

### Mega Malls und Fußballstadien

Für die zwei am stärksten von den Ausschreitungen betroffenen Gebiete, Tottenham und Croydon, wurden vom Bürgermeister und den lokalen Ämtern sogenannte Task Forces gegründet, die Masterpläne zur Erneuerung der Gebiete entwickeln und umsetzen sollen. Diese waren schon seit einigen Jahren vorbereitet worden, es hatten bislang aber die Gelder gefehlt. Geleitet werden die Teams vom Developer Sir Stuart Lipton (Tottenham), einem Urgestein des Londoner Immobilienmarktes, und von Julian Metcalfe (Croydon), Gründer der gehobenen Fast-Food-Ketten Pret A Manger und Itsu. Angesichts der Vielzahl an sozialen Problemen, mit denen die Eingreiftruppen umgehen müssen, überrascht diese Wahl. Offenbar soll vor allem der Unternehmergeist der beiden Geschäftsmänner auf die Gewerbetreibenden in den Gebieten abfärben: In beiden Gebieten sollen Großprojekte für die Rehabilitation sorgen.

Croydon will sich als Shopping-Adresse neu definieren und durch den Bau einer Mega Mall zum wichtigsten Einkaufsgebiet im englischen Südosten außerhalb der Londoner Stadtmitte avancieren. Tottenham hingegen glaubt an die positive Energie des runden Leders und will das nahe der High Road liegende marode Fußballstadion der „Tottenham Hotspurs“ komplett erneuern. Die öffentlichen Räume im Umfeld von Bahnhof und Stadion sollen attraktiver und die Anbindung an den öffentlichen Verkehr verbessert werden. Ein großer Supermarkt neben dem Stadion soll Arbeitsplätze schaffen, außerdem sind 285 Wohnungen (zu Marktpreisen) geplant. Ob dadurch die Atmosphäre entsteht, die sich die Planer wünschen, denen hier im Norden Londons ein neues Kreativquartier vor-



Seit den Ausschreitungen sind alle bemüht, den betroffenen Gebieten ihre Sympathie zu bekunden, so auch Bürgermeister Boris Johnson

Fotos: Grant Melton/Courier Media Group (l), Cordelia Polinna (r)

schwebt, ist fraglich. Dazu könnten eher Projekte wie das Gründerzentrum 639 Tottenham High Road beitragen, das in ein historisches, während der Riots zerstörtes Gebäude an der Hauptstraße einziehen soll (siehe kleine Fotos oben). Weitere Projekte an der High Street sollen das Potenzial dieses gut erschlossenen, lebendigen linearen Zentrums entwickeln. Tottenham liegt im Wachstumskorridor zwischen King's Cross und dem Flughafen Stansted. Mit einem verbesserten Image scheint eine positive ökonomische Entwicklung nicht ausgeschlossen.

Der mit 70 Millionen Britischen Pfund ausgestattete Mayor's Regeneration Fund finanziert Maßnahmen in acht weiteren betroffenen Bezirken. Ein Großteil des Geldes musste von Banken geliehen werden, nur 20 Millionen kamen von der Regierung. Im Fokus der Förderung stehen auch hier Maßnahmen, die den Einzelhandel stärken und ökonomisches Wachstum ankurbeln sollen, etwa die Umgestaltung öffentlicher Plätze und Straßenräume, die Erneuerung von Ladenfronten, die attraktivere Gestaltung von Zugängen zu den Stationen des öffentlichen Nahverkehrs oder die Unterstützung von Start-up-Firmen. Zudem wird den personell oft schlecht ausgestatteten Stadtbezirken

dabei geholfen, gute Konzepte zu entwerfen. Im Zentrum Hackneys soll mit Fördergeldern in Höhe von 5,3 Millionen Britischen Pfund ein Fashion Outlet Center mit 200 Arbeitsplätzen entstehen.

Dass weitere Shopping-Möglichkeiten eine geeignete Maßnahme sein sollen, um Plünderungen künftig zu verhindern, mutet bizarr an, haben doch Analysen gezeigt, dass die überhandnehmende Konsumkultur ein Grund für die Ausschreitungen war. Wichtiger wäre es, das in vielen betroffenen Stadtteilen durchaus noch vorhandene produzierende Gewerbe ins Auge zu fassen und neue Konzepte zu entwickeln, wie die lokalen Kleinbetriebe gestärkt werden können, etwa über eine Zusammenarbeit mit der Kreativbranche.

Der konservativen Logik folgend, dürfen im Rahmen der Erneuerungsprogramme nur investive Maßnahmen gefördert werden, sozial-integrative Projekte hingegen, etwa mehr Geld für Stellen in Jugendeinrichtungen, sind von der Förderung ausgenommen. Angesichts der krassen Sparpolitik und des derzeitigen politischen Klimas darf bezweifelt werden, dass Schul-, Bildungs- und Wohnungsbauprogramme bald wieder neu aufgelegt werden. Bedauerlich



ist zudem, dass die aus den Gerichtsverfahren vorliegenden Erkenntnisse, woher die an den Ausschreitungen beteiligten Jugendlichen kamen, nicht genutzt werden, um Programme speziell für diese Gebiete aufzulegen. Schließlich stehen hinter dem Umgang mit den Ausschreitungen viel größere Fragen, etwa was mit den Stadtteilen passiert, in denen das viel beschworene ökonomische Wachstum nicht so leicht in Gang zu setzen ist. Auf den Punkt gebracht hat diese Frage der Labour Abgeordnete Tottenhams, David Lammy: „We cannot live in a society in which banks are too big to fail but whole communities are allowed to sink without trace.“ Gemeinsam ist allen Maßnahmen, dass sie in erster Linie die Symptome der Ausschreitungen bekämpfen – kein Wunder, wurde doch weltweit mit großem Interesse beobachtet, wie London ein Jahr vor den Olympischen Spielen mit dieser unerwarteten Herausforderung umgeht. Cordelia Polinna